

Der Gesellschafter.

Nr. 10.

Freitag den 1. Februar

1836

Württembergische Chronik.

Stuttgart, 26. Jan. Am Schluß des letzten Jahrs hat der Pfarrgemeinderath von Baiersbronn (bei Freudenstadt) den Beschluß gefaßt, dem Reiseprediger Werner von Reutlingen im ganzen Umfang der Gemeinde das Abhalten von Vorträgen zu verbieten und gegen denselben, im Falle eines Zuwiderhandelns gegen diesen Beschluß die „müßigsten Maßregeln“ in Anwendung zu bringen. Der gemeinderäthliche Beschluß bezieht sich auf einen Conspirationserlaß vom Jahr 1851, worin Werners Ueberzeugung und Handlungsweise als mit dem Lehrbegriff der evangelischen Landeskirche unverträglich bezeichnet ist. (D. V.)

Stuttgart, 29. Jan. Sicherem Vernehmen nach steht in Folge des mit den Ständen verabschiedeten Jagdgesetzes eine im Gesetze vorgesehene K. Verordnung in Fülle bevor, worin die Vorschriften hinsichtlich der Schon- und Hegezeit des Wilds, über Verkaufsverbot während dieser Zeit und über die Bestrafung bei Zuwiderhandeln gegen diese Vorschriften näher ausgeführt sind und allgemein bekannt gegeben werden. — Ihre Leser erinnern sich noch eines Vorfalls aus Cannstatt vom vergangenen Sommer, wie nämlich eine arme Nachwächtersfrau sich das Leben mit einer Sichel auf eine schaudervolle Weise nehmen wollte. Es gelang ihr nicht; aber später war sie mit Hilfe eines Stricks so glücklich, sich aus dem Leben befördern zu können. Das Gleiche hat am Dienstag Abend ihr hinterbliebener Mann gethan; er ist auf dem Felde an einem Baume aufgehängt gefunden worden. (H. T.)

Stuttgart, 29. Jan. Gestern Vormittag wurde in der hiesigen katholischen Kirche feierlicher Trauergetesdienst für den großen Tonndichter Mozart gehalten, wobei durch Mitglieder des K. Hoftheaters sein Requiem zur Ausführung kam. (H. T.)

Stuttgart, 31. Jan. Der heutige Staatsanzeiger enthält die Einberufung der Stände auf Mittwoch den 20. Febr., wogegen die Mitglieder beider Kammern schon am 18. zur Legitimierung sich dahier einzustellen haben.

Reutlingen. Reiseprediger Gustav Werner hat die untere Mühle hier um die Summe von 24,000 fl. käuflich erworben und wird er wohl bei der Größe seiner Bruderfamilie der bedeutendste Mahlkunde selbst sein.

Ulm, 28. Januar. Dem Vernehmen nach ist dem Reiseprediger Werner die fernere Benützung des Rathhauseaales für seine Vereinszwecke untersagt worden.

Tages-Neuigkeiten.

Freiburg, 25. Jan. Erst jetzt ist gegen Advokat Friedrich Hecker von Mannheim (gegenwärtig in Nordamerika) vom hiesigen Hofgerichte und zwar unter dem 5.

Januar ein Straferkenntniß erlassen, das wegen Hochverraths ihn schuldig erkennt und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe und zur Tragung der Kosten des Strafverfahrens und der Urtheilsvollstreckung verfällt. Die Entschädigungsansprüche des Fiskus sind, unter Verwerfung der Anschließung desselben, zum besondern Austrage auf den bürgerlichen Rechtsweg verwiesen. (Muh. J.)

So viel hat's nach keinem Ball zu erzählen gegeben, als nach dem großen Subscriptionenballe im Dyrnhause neulich in Berlin. Der Tanzplatz war ungeheuer groß und von 700 Gasflammen beleuchtet, die 10 Kronleuchter strahlten wie Sonnen. Der König kam mit dem ganzen Hofe und tanzte die Polonaise vor und weil nach ihm noch viele Tanzlustige kamen, eine zweite Polonaise. Die Fürstinnen und Gräfinnen vom Hof tanzten in einer Quadrille und in einem Cotillon mit den Theaterprinzessinnen und der König sprach Bekannte und Unbekannte heiter an und entzückte alles. Keinen reuten anderen Tags seine drei Thaler Eintrittsgeld.

Es ist doch wahr, die Schnellschreibmethode hat ihre Bedenken. Wer schreibt schneller als der Telegraph? Ein Sölner Bankier telegraphirte seinem Geschäftsfreunde in Frankfurt: kaufen Sie für meine Rechnung Papier an, so viel Sie haben! Der Telegraph aber verschrieb sich und schrieb: kaufen Sie — ver! — und der Frankfurter Freund verkaufte. Der Schreibfehler kostete baare 60,000 Thaler.

Berlin, 25. Jan. Nächst Oestreich und Preußen hat auch Holland die westmächlichen Friedensbedingungen in Petersburg kräftig unterstützt. Es geht die Rede von einem russischen Circular, welches die am 16. d. M. erfolgte Annahme der Gierbazy'schen Propositionen bedenklich interpretirte. Seine Richtigkeit wird jedoch stark bezweifelt. (H. R.)

Hamburg, 25. Jan. Eine neue Anleihe im Betrag von 600,000 Silberrubeln ist in Finnland für die Kosten des Kriegs erhoben worden. (Kilz. J.)

Die anstößige Geschichte vom Prinzen Wilhelm von Mecklenburg hat dem bekannten Dr. Behse 6 Monat Gefängniß eingetragen. Behse konnte und wollte vor Gericht nicht für die Wahrheit einstehen und der Staatsanwalt wies aus den Mecklenburger Akten nach, daß das Frauenzimmer Däde eine Betrügerin sei.

Heute am 27. Januar sind's 100 Jahre, daß der Meister der Töne W. A. Mozart in Salzburg geboren wurde. Sein Papier reicht durch die ganze Welt und überall, in Stadt und in manchem kleinen Dörfchen wird heute ihm zu Ehren gespielt. Bist du Kenner oder nur Freund der edlen Musik, bei Mozarts melodischem Na-

men wird's in die anfangen zu klingen, eine der zahlre-
ichen hellen und klaren Weisen des Meisters. Die hundert
Jahr', in denen nur Ein solcher Meister geboren wird,
find um, möge der neue geboren werden!

Wien, 24. Jan. Nach hier eingelaufenen neuesten
Nachrichten aus Konstantinopel, war dort das Gerücht ver-
breitet, daß Generallieutenant Wagner die anglo-türkischen
Vorposten bei Kertsch angegriffen und geschlagen habe.
Auf den übrigen Punkten der Krimm herrschte in den letz-
ten Tagen Ruhe. — Die Unterhandlungen wegen des Aus-
tausches der in Konstantinopel befindlichen russischen Ge-
fangenen von Kiburn mit einer gleichen Anzahl der von
den Russen in Kars übernommenen türkischen Mannschaften,
haben bisher noch zu keinem Resultat geführt und dauern
noch fort. (Fr. 3.)

Wien, 26. Jan. Die österreichischen diplomatischen
Agenten haben dem Vernehmen nach die Weisung erhalten,
Alles, was (in Pariser Correspondenzen) von einer ange-
blichen Uebereinkunft für eine Reconstitution Polens unter
einem österreichischen Erzherzoge (im Falle einer Fortsetzung
des Krieges) gesagt worden, förmlich zu desavouiren. —
Ein Ukas öffnet alle Grenzen des russischen Reiches allen
Reisenden, welche seit 1843 dieselben geschlossen gewesen.
(Fr. 3.)

Wien, 27. Jan. Omer Pascha concentrirt in Ana-
tollen den Rest seiner Streitkräfte, um Erzerum zu decken
und einer Diversion der Russen längs des Euphrat zu be-
gegnet. Sein Plan, alle ischerkessischen Bergvölker zu einer
Kriegsgemeinschaft zu bewegen, ist zwar mißlungen und
Oberst Vongworth ist mit Lebensgefahr aus dem Kaukasus
unverrichteter Dinge in Redutkale eingetroffen; doch hat der
Sedar diesen seinen Plan noch nicht aufgegeben. Er müßte
aber erst im Juni d. J. wieder aufgenommen werden und
zwar unter Mitwirkung einer englisch-französischen Divi-
sion, deren Erscheinen am Phasis von großer Wirkung auf
die kaukasischen Völker sein würde. (Fr. 3.)

Wien, 30. Jan. Die Ostdeutsche Post meldet, Oes-
reich werde demnächst den Antrag bei der Bundesversamm-
lung stellen, die Friedenspräliminarpunkte sich fest anzu-
eignen, um die Theilnahme Deutschlands an dem Congresse
zu ermöglichen. (Z. D. d. St. A.)

Die N. Pr. Ztg. gibt Folgendes über den jetzigen
Stand der Dinge: England hat nun seine Forderung fallen
lassen, und damit ist also entschieden worden, daß vor Be-
ginn der Friedenskonferenzen das Annehmen einer bestimm-
ten Interpretation des fünften Punktes nicht mehr gefordert
werden wird. Das in Petersburg am 16. d. M. zwischen
Rußland und Oestreich unterzeichnete Protokoll über die
Annahme der Friedenspräliminarien ist in Wien angelangt
und von dort nach Paris und London zur Unterzeichnung
abgegangen. Die Friedenskonferenzen werden im Februar
zu Paris zusammentreten. Die Regierungen werden „Män-
ner des Friedens“ zu den Konferenzen schicken, und Lord
Palmerston hat es deshalb aufgegeben, selbst Theil an den-
selben zu nehmen. Die Einladung an Preußen, daß es
an den Konferenzen Theil nehmen wolle, ist bereits von
Paris abgegangen. Ein förmlicher Waffenstillstand wird
nicht sofort abgeschlossen werden, doch soll sogleich eine

Waffenruhe eintreten, d. h. die Befehlshaber sollen sich bis
auf Weiteres jedes Angriffs enthalten. Ob die Friedens-
konferenzen den Frieden zu Stande bringen werden, das
bleibt natürlich dahingestellt.

Turin, 23. Jan. Laut der „Armonia“ wären die
Verbungen für die italienisch-englische Legion in Folge der
Friedensausichten eingestellt worden. Der „Cattolico“ will
wissen, daß auch die königl. sardinische Regierung die Sen-
dungen von Truppen und Munition nach der Krimm ein-
gestellt habe. (W. Z.)

In Marseille sind 26,000 Fässer Mehl aus Alge-
rien angekommen.

Paris, 25. Jan. An der Börse verursachte heute
ein Gerücht, der Saar sei in seinem Palaste bewacht und
in Petersburg eine Empörung ausgebrochen, an deren
Spitze Großfürst Konstantin stehe, große Bestürzung. ?
Dasselbe wurde jedoch am Schlusse der Börse amtlich wi-
derlegt. (Krls. 3.)

Paris, 25. Jan. Die Patrie will wissen, daß man
in St. Cloud die Gemächer für Ihre Majestät die Kaiserin
bereit mache und daß die Kaiserin sich bald
nach dem Lustschlosse begeben werde, um daselbst ihre
Entbindung abzuwarten. Von anderer Seite bringen
wir in Erfahrung, daß die Rede sei, der Kaiser
wünsche, die Entbindung finde in den Tuilerien mit dem
bei solcher Gelegenheit üblichen Ceremonial statt. (H. Z.)

Paris, 25. Jan. Es soll beschlossen sein, daß nach
dem Zustandekommen des Friedenswerkes das französische
Heer sofort um nicht weniger als 200,000 Mann verrin-
gert werden solle; dagegen würde zu wirksamer Ordnung
in den Departements das Gendarmiercorps eine Vermeh-
rung erhalten. (N. G.)

Paris, 26. Jan. Die englischen Agenten in Spa-
nien haben Befehl erhalten, ihre Ankäufe von Vieh und
Lebensmitteln für die Orientarmee einzustellen. (H. Z.)

London, 25. Jan. Der Glaube an einen friedlichen
Ausgang der Konferenzen findet allmählig bei allen politi-
schen Parteien Eingang. Die Wetten für den Frieden ge-
gen Krieg stehen 3 zu 1, und diese Wetten in den Clubbs
sind im Westende das, was den City-Leuten der Stand der
Consols bedeutet. Vorgestern war das Wettverhältniß von
Krieg und Frieden noch wie 1 zu 2. Sie sehen, das Ba-
rometer steigt, ohne daß sich in neueren Nachrichten eine
vernünftige Veranlassung dazu auffinden ließe. (Kln. 3.)

London, 25. Jan. Die „Times“ theilen nach einer
zweiten Ausgabe nach einem Schreiben aus Wien mit,
England werde auf eine Entwaffnung der Ostküsten des
schwarzen Meeres dringen; Rußland habe sich übrigens
zur Zulassung der Consuln und zum Nichtwiederaufbau
Bomarjund's bereit erklärt. (Fr. 3.)

London, 26. Jan. „Daily News“ meldet als be-
stimmt, daß die Präliminarien noch vor dem Zusamen-
tritt des Parlaments unterzeichnet werden sollen und daß
dann sofort ein zeitweiliger Waffenstillstand, sowie der Be-
ginn der Verhandlungen stattfinden würde. (Fr. 3.)

London, 28. Januar. Die N. Post meldet: Die
Friedenskonferenzen beginnen in ungefähr drei Wochen in
Paris, welche Stadt von England und Rußland in Vor-

schlag gebracht worden. Graf Clarendon und Lord Cowley sind für England dazu ernannt. (A. Dep. d. N. 3.)

Von der untern Donau, 13. Jan. Folgendes sind die Stipulationen betreffs der Reorganisirung der Fürstenthümer, wie sie Lord Melbourne im Dezember v. J. in einer Note dem Großvezir mitgetheilt hatte: 1) Vereinigung der beiden Fürstenthümer in einem, dem Sultan lebenspflichtigen Staat. 2) Einsetzung eines aus der Volkswahl hervorgegangenen Prinzen für die Lebensdauer, und mit vererblichen Souveränitätsrechten. 3) Diese Wahl darf nur auf Eingeborene fallen, mit Ausschließung aller Fremden. 4) Jährlicher Tribut an die Pforte, dessen Betrag erst nach der Wahl des Fürsten zu bestimmen sein wird. 5) Repräsentativsystem mit 2 Kammern. 6) Aufstellung einer ansehnlichen Armee. 7) Die Türkei wird sich auch ferner nicht in die innere Verwaltung des Reiches mischen. Wie man hört, sollen Frankreich und die Pforte mit dem 5. Punkt nicht einverstanden sein, unter dem Vorwande, es werde damit Aufwieglern und Intriganten ein zu großer Spielraum gegeben. Oestreich und Frankreich sollen, für die Dauer des Krieges, dem Status quo das Wort reden. (N. 3.)

Konstantinopel, 17. Jan. Die Botschafter Englands, Frankreichs und Oestreichs haben mit Ali Pascha, Fuad Effendi und dem Fürsten Kallimachi die Berathungen über den dritten und vierten Punkt der Wiener Vorschläge begonnen. (N. 5.)

Der türkische Sultan hat einen guten Freund, seinen Hofnarren, verloren. Der Narr muß es gut bei dem Sultan gehabt haben, denn er hat sein Leben auf 120 Jahre und 7 Monate gebracht.

Die Berichte aus der Krim sind vom 9. Jan. Es fällt fortwährend Schnee. Die Kanonade dauerte auf beiden Seiten fort. Zwei der Sebastopoler Docks wurden gesprengt. Die Russen überwintern in Simpheropol und Batschiferai. 30,000 Mann russischer Truppen stehen zwischen Petruschka und Tschakoff, weshalb man einen Angriff auf die Festung Kiburn erwartet. Die Garnison ist durch die von dem General Lebovuf befehligten Truppen verstärkt worden. Die Flotte ist bereit, nöthigenfalls zur Vertheidigung mitzuwirken. — Aus Trapezunt wird unter dem 5. Jan. gemeldet, daß Alles mit tiefem Schnee bedeckt ist. Die Einwohner von Karz sind von den Russen geschont worden. (Fr. Pst.)

Fürst Gortschakoff verabschiedete sich in einem besonderen Tagesbefehl von seiner Armee. Er soll die Reise nach Petersburg bereits angetreten haben, wo ihm eine hervorragende Stellung in der Umgebung des Kaisers werden soll.

Petersburg, 20. Jan. Vorgestern ist der Prinz August von Württemberg aus Berlin hier eingetroffen.

Kaiser Faustine (Soulouque) von Haiti war am 12. Dez. mit 33,000 Negersoldaten von Jacmael ausgerückt, um den östlichen Theil von St. Domingo zu erobern. Am 19. war er der Küste entlang 60 englische Meilen östlich von Jacmael angelangt. Ein Schooner brachte am 29. von da nach Porto Riko die Nachricht von einer Schlappete der Haitier.

Ein Nechvogel.

Homorokale von Hermann Roth.

(Schluß.)

VI.

Man wird seinen nächsten Schritt errathen.

Kühn dachte er, nachdem er die ci-devant Wäscherin verlassen hat, an die Thür des ihm von Jener bezeichneten Zimmers. Gleich darauf öffnet eine Dame, bei deren Anblick ihm zu Muthe ist, als stieße ein kleiner muthwilliger Kobold ihm von rückwärts in die beide Kniegelenke. Die Dame, die einen Schophund sucht, ist — sein rothwangiges vis-à-vis.

Sie erkannte auch ihn. Ihre Verwunderung übertraf wo möglich noch die seinige, nur mit dem Unterschiede, daß er, in der nützlichen Kunst der Verstellung geübt als sie, dieselbe besser zu verbergen wußte. Auf ihre Frage, „ob sie dem bloßen Zufall oder der ins „Tageblatt“ eingerückten Annonce, die Ihre seines Besuches verdanke,“ bezweifelte er, „daß weder das Eine noch das Andere ihn in ihre holde Nähe geführt, daß sie vielmehr schon von ihrem Fenster aus einen tiefen, unverwischbaren Eindruck auf ihn gemacht habe.“ „Seit zwei Tagen,“ versicherte er, „sei er jedem ihrer Schritte gefolgt und bitte sie nun wegen seiner Kühnheit, die ihn bewogen habe, ihr in dieses Haus zu folgen, tausendmal um Verzeihung.“

Es gibt Gemälde, die sich von fern gesehen, besser ausnehmen, als in allzu großer Nähe. Diefeln ganz analog gibt es Damen, die, wenn man sie liebenswürdig finden soll, nur aus einer gewissen Perspektive betrachtet sein wollen. Natürlich kommt dabei viel auf die Augen des Beobachters und, in gewissen Fällen, auf die pekuniären Verhältnisse der Dame an. Die Welt ist nun einmal so!

Der Leser verzeihe mir diese lange Vorrede zu der kurzen Schilderung, die ich ihm von dem Aeußern Derzigen machen will, die er bis jetzt nur als ein ferngesundes, rothwangiges und — dem „Leipziger Tageblatt“ zufolge — sechsunddreißigjähriges Dämchen kennt. Julius, der sie immer nur in einer gemessenen Entfernung gesehen und dessen in Gold gefasste Vornote sich seit einiger Zeit in einem Curiositäten-Cabinet umfah, Julius hatte sich sein Gegenüber doch etwas anders gedacht. Ihr lockiges Rabenhaar verwandelte sich in die Mähne eines Rappen; ihre Augenbraunen waren buschig; es zeigte sich jetzt, daß ihre Nase, deren sanfte Biegung ihm recht wohl gefallen hatte, einem bedeutenden Warzenhügel zum Sockel diente; das ganze Anlich, so blühend man es nennen mußte, war eine Niederlage von Pockennarben, und die Stirn zeigte sogar zwei Runzeln, in deren jeder, gering angeschlagen, fünf und zwanzig Jährchen vergraben lagen. Bei alledem fand Julius, dem das letzte Wort der Wäscherin noch im Ohre klang, sie ungemein pikant, reizend, liebens- und heirathswürdig.

Man hatte sich bald verständigt. Beide waren darüber einig, daß die Ehe ein irdisches Paradies sei oder doch sein könne, und daß man nicht draußen bleiben müsse, so lange noch ein Villet zu haben sei. Die Sache wurde zu beiderseitiger Zufriedenheit abgemacht: noch am nämlichen Tage sollten die Verlobungskarten gedruckt werden.

Eine Nebensache hatte man noch vergessen.
„Sie werden nun auch meinen Namen erfahren müssen,“ meinte Julius.

„Und Sie den meinigen...“

„Denn obwohl auf den Namen oft wenig ankommt...“
„So ist es doch in gewissen Fällen nöthig, ihn zu wissen. Der meinige ist Catharina, verwitwete Schattig, geborene Dunkel... aber Sie werden ja freideweis, mein Herr!“

„Madame, mir wird ganz schwarz vor den Augen...“

„Gefällt Ihnen mein Name nicht?“

„Durchaus nicht, Madame.“

„Aber was haben Sie daran auszusprechen?“

„Nur eine Kleinigkeit?“

„Und diese Kleinigkeit?“

„Besteht darin, daß Ihr Name auch der Name meiner Tante ist...“

„Himmel! Sie wären also Julius, mein ungerathener Neffe?“

„Ich habe leider die Ehre.“

Mit dieser Heirath war es nun wieder nichts. So etwas kann nur einem geborenen Pechvogel passieren!

VII.

Beide Theile erholten sich nur allmählich von ihrer Betäubung. Die Tante war untröstlich darüber, daß der hübsche junge Nachbar gerade ihr Neffe sei, und dieser fand es hart, in der reichen Dame seine Tante, und umgekehrt in der Tante, die er zwanzig Stunden von Leipzig und kaum zwanzig Schritte vom Grabe entfernt gewohnt, eine kerngesunde, heirathslustige Dame wiederzufinden. Ein einziger Augenblick hatte seine schönsten Hoffnungen zertrümmert.

Aber auch das Unglück weiß ein Kluger zu nützen. Schon nach einer Viertelstunde hatte Julius die Tante so für sich eingenommen, daß sie ihm nicht nur ihre freundliche Gewogenheit, sondern auch die Bezahlung seiner sämtlichen Schulden versprach und ihn mit der huldreichen Versicherung entließ, ihm noch an demselben Nachmittage eine vorläufige Anweisung auf 1000 Thlr. zuschicken zu wollen.

Wer war nun froher als Julius?

In dem ersten besten Weinhaus stach er einige Flaschen aus und schwebte dann leichten Fußes, leichten Herzens und mit noch leichteren Taschen in seine Wohnung zurück. Ungeduldig erwartete er die Anweisung.

Es pocht.

„Endlich! Meine Tante ist bei alledem ein Engel. Herin!“

Es ist wieder der Schneider, der sich höflich erkundigt, „ob der Herr jetzt bei besserer Laune sei.“

„Unverschämtheit und kein Ende!“ ruft der vom Wein Erhitze, holt das Pistol aus dem Schlafzimmer, hält es — obgleich er es ungeladen glaubt — dem ungeladenen Gaste zwei Fuß über den Kopf und drückt ab. Die Kugel trifft also nicht den p. p. Nadel, der gleichwohl mehr todt als lebendig aus dem Zimmer stürzt, sondern eine schwarz und weiß gestreifte auf dem gegenüber befindlichen Dache lustwandelnde Kage. Die Kage schlägt drei Purzelbäume und fällt einer Dame, die eben in das Haus eintreten will, gerade auf den Kopf.

„Besser eine todt Kage,“ tröstete er sich, „als ein lebendiger Schneider.“

Eine Viertelstunde später erhielt er folgendes Billet:
„Wer ein so schwarzes Herz besitzt, einer Dame, und noch obendrein seiner Tante zuerst ihren Liebling zu erschließen und ihr dann denselben auf den Kopf zu schleudern, verdient weder in diesem oder jenem Leben Verzeihung, noch viel weniger eine Anweisung auf 1000 Thlr. Ich verbitte mir fortan jeden Besuch; etwaige Briefe werde ich unerbroschen zurückschicken.“

Catharina verw. Schattig, geb. Dunkel.“

Die erschossene Kage war der Liebling der Tante gewesen.

VIII.

Es gibt Augenblicke, wo uns Alles egal ist.

Julius befand sich in einem Zustande, für welchen „Desperation“ der passendste Ausdruck ist. „Verzweiflung“ klingt viel zu ruhig, zu milde, zu deutlich; man erhebe die Verzweiflung aufs Quadrat und man hat noch immer keine Desperation.

Julius war jetzt zu Allem fähig.

„Ich verachte meine Tante,“ rief er; „ich verachte ihr Geld, ihre Freundschaft, ihr Billet, ihre Kage... ich verachte die ganze Welt! Will sie mir keine Anweisung auf 1000 Thlr. geben, so heirathe ich 2000. Der Tante und der Welt zum Aerger nehme ich die Wäscherin!“

Sein Entschluß war also unwiderrüflich gefaßt. Bedächtig nahm er seinen Hut und wollte eben zur Wäscherin, als Theresie ihm eine Karte überreichte. Julius las:
„Dorothea Seife, geb. Schaum und Gottfried Blase, Fleckauspuzer, empfehlen sich als Verlobte.“

Räthsel.

Liebe, Wachsamkeit und Muth

Ist, sagt man, meine Tugend,
Doch verbind' ich damit die Wuth
Ungereifter Jugend.

Selbst im Schlaf, und so früh als spät
Trag ich den abligen Sporn;

Fern von Sentimentalität

Ist meine Liebe wie Zorn.

Mit dem lautesten Jubelton

Berkünd' ich meine Siege,

Schleiche mich still und beschämt davon,

Wenn ich unteckelge.

Meinen Gebieter durch Wachsamkeit

Stör' ich im Schlafe, beschämt

Hört mich die päpstliche Heiligkeit,

Mir ist die Kirche verwehnt.

Doch wie Mahomed's Paradies

Mit Huris auszustatten

Weiß ich mein Harem, das Mancher pries,

Und mich als den glücklichsten Garten.

Weiß nicht, weshalb mich Jener verschmäht

Und mich geächtet hat,

Dem in Konstantinopel steht

Der Halbmond an meiner Statt.